

Sabine Stropp

**Notfallvorsorge
der kommunalen Archive im Land Brandenburg
(September 2017)**

In den Jahren vor 2012 zeigten statistische Erhebungen der Landesfachstelle für Archive und Öffentliche Bibliotheken Brandenburg (LFS), dass kontinuierlich nur 5 % aller Archive im Land über einen individuellen Notfallplan verfügten. Diese gleichbleibend geringe Quote verwunderte, da in den vergangenen Jahren von der Archivberatung zielgerichtet Fortbildungen zu diesem Thema angeboten wurden. Trotz des großen Interesses und einer hohen Beteiligung, fand dies keinen spürbaren Niederschlag in der praktischen Umsetzung bzw. Erstellung von Notfallplänen. Die Ursachenforschung ergab, dass dafür nicht die mangelnde Motivation des Archivpersonals, sondern die personelle Situation verantwortlich war und ist. Mit Ausnahme der größeren Kreis- und Stadtarchive sind die kleineren Archive oft nur mit einer Personalstelle schwach besetzt. Die Erarbeitung eines individuellen Notfallplanes ist jedoch sehr zeitintensiv und erfordert fachliche Verbündete – eine Hürde, an der die Archive scheiterten. Dieser Schwäche steht jedoch die Stärke der Archivlandschaft in Brandenburg gegenüber, die sich durch ein stabiles kommunikatives und kooperatives Netzwerk auszeichnet.

Aufbau des Notfallnetzwerkes und Koordination der Notfallplanung ab 2012:

Angesichts verschiedener Katastrophenfälle ist die Notfallplanung eine Kernaufgabe in der Archivberatung der LFS. Häufig befinden sich Archive in Altstädten mit überforderten Kanalnetzen. Gerne auch in Altbauten und Denkmälern, die unzureichende Sicherheitsstrukturen aufweisen. Zudem sind viele Archive leider noch immer im Keller lokalisiert.

Bei der Notfallvorsorge kooperiert die LFS mit dem Studiengang Konservierung und Restaurierung/Grabungstechnik der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin. Ein 2012 initiiertes Hauptprojekt beinhaltete die Erstellung eines *Katastrophenrahmenkonzeptes für kleine, regionale Archive des Landes Brandenburg*. Hierfür wurden im Zeitraum zwischen 2012 und 2015 mehrere Archive von studentischen Arbeitsgruppen der HTW Berlin untersucht, für diese grundlegende Risikoanalysen durchgeführt und individuelle Notfallkonzepte erstellt. Im Ergebnis wurde eine *Risikomatrix mit Erfassungs- und Bewertungsinstrumenten* für mögliche Gefährdungen erarbeitet. Ein praxisorientiertes Instrument, das der LFS und den Archiven in Brandenburg nunmehr zur Verfügung steht und die Basis jeder Risikountersuchung bildet. Das Instrument dient dazu, die Vielzahl der Gefahren zu erkennen, diese zu strukturieren und zu bewerten. Dadurch wird den Archiven ein präziser Einstieg in die Notfallplanung ermöglicht.

Die LFS übernimmt die Koordination der landesweiten Notfallplanung und organisierte auf der Ebene der Kreise und der kreisfreien Städte 2012 ein *Notfallnetzwerk*. Der methodische Ansatz bestand darin, dass zunächst alle Kreis- und kreisfreien Stadtarchive mit individuellen Notfallplänen ausgestattet sind und im Verbund Notfallvorsorge treffen. Anschließend sollen diese größeren Archive in ihre Landkreise als Multiplikatoren wirken und den jeweiligen kreisangehörigen Archiven bei der Notfallplanung als Partner zur Seite stehen.

Hierbei wird das Ziel verfolgt, flächendeckend individuelle Notfallpläne zu erstellen und regionale Notfallverbände zu gründen. Das Notfallnetzwerk auf der Ebene der Kreisarchive und Archive der kreisfreien Städte wird von der Archivberatung geleitet und

neue wissenschaftliche Erkenntnisse in die Archive des Landes getragen.

Resümee

Das Konzept hat sich bewährt. Gemeinsam wenden sich die Archive dem Thema der Notfallvorsorge zu, die sich u.a. in Schulungen, gemeinsamen Notfallübungen, der Erarbeitung von individuellen Notfallplänen und der Gründung von ersten regionalen Notfallverbänden zeigen. Ein Notfallverbund wurde bereits 2014 im Landkreis Elbe-Elster gegründet. In dem Verbund sind das Kreisarchiv und die kreisangehörigen Amts-, Stadt- und Gemeindearchive integriert. In kooperativer Zusammenarbeit wird hier Notfallvorsorge planmäßig gestaltet. Die sachlichen und personellen Kräfte werden somit gebündelt und im Ernstfall gegenseitige Unterstützung geleistet. Elbe-Elster war der erste ländliche Flächenkreis indem man dieses Pilotprojekt startete. Auslöser zum gemeinsamen Handeln waren nicht zuletzt die Hochwasserereignisse in dieser Region. Weitere Notfallverbände bzw. Kooperation befinden sich derzeit im Aufbau.

Die Kooperation mit der HTW Berlin wird fortgeführt und gepflegt. In diesem Jahr unterstützten Studierende das Stadtarchiv in Ludwigsfelde bei der Erstellung eines individuellen Notfallkonzeptes.

Notfallvorsorge im Stadtarchiv Ludwigsfelde

In einem **ersten Schritt** untersuchten die Studierenden auf Grundlage der genannten Risikomatrix systematisch das Stadtarchiv und erfassten mögliche Gefahren. Die Erfassung erfolgte im Hinblick auf hieraus möglicherweise entstehende Katastrophensituationen, aber auch um konservatorische Defizite zu erkennen. Dazu teilten sich die Studierenden in Gruppen auf. Eine Gruppe überprüfte die **Lage des Archivs und seine Umgebung**. Hierbei ging es u.a. um die Erfassung der geografische Situation, der Klimazonen und Klimaveränderungen, eventueller Gefahren durch Hochwasser, Niederschlag, Brand, aber auch um die genauere Betrachtung der Verkehrssituation. Außerdem hielten sie Ausschau nach Evakuierungsmöglichkeiten. Eine weitere Gruppe überprüfte das Gebäude,

in dem das Archiv untergebracht ist. Erfasst wurden der Zustand des Gebäudes und die Gebäudeart. Der Verortung des Archivs mit seinen Raumbereichen innerhalb des Gebäudes sowie seinen klimatischen Bedingungen, technischen Problemen etc. wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Das **Archivmagazin** wurde von einer dritten Gruppe untersucht, die hierbei u.a. deren Ausstattung, Lagerung der Archivbestände sowie organisatorische Abläufe in den Blick nahmen.

Im **zweiten Schritt** erfolgte die Bewertung der identifizierten Gefahren. Dabei wurden im Team die Eintrittswahrscheinlichkeit sowie der Auswirkungsgrad für jede Gefahr ermittelt, um durch Multiplikation dieser Werte die Risikostufe bestimmen zu können. Somit konnten alle möglichen Gefahren und sich daraus ergebende Risiken strukturiert und priorisiert werden.

Im **dritten Schritt** wurden alle erfassten und bewerteten Gefahren durch ergänzende Recherchen dahingehend geprüft, ob diese u.a. durch finanzielle Mittel oder durch Ablaufänderungen beseitigt oder zumindest ihr Risiko reduziert werden kann. Dazu fanden Gespräche u.a. mit Gebäudeverantwortlichen der Stadtverwaltung statt. Das Problembewusstsein wurde geschärft, und auch die Mitarbeiterinnen des Archivs wurden sensibilisiert! Viele Probleme und Gefahren waren als solche gar nicht wahrgenommen worden und konnten sofort abgestellt werden. Für verbleibende Gefahren muss Vorsorge getroffen werden. Von den Studierenden wurden Szenarien skizziert, die in das Notfallkonzept des Stadtarchivs Ludwigsfelde einfließen werden.

Eine große Gefahr geht momentan von der Tiefgarage des Verwaltungsgebäudes aus, in das das Stadtarchiv integriert ist. Der nicht öffentliche Archivbereich grenzt unmittelbar an die Tiefgarage, so dass bei Starkregen das Wasser der gefluteten Garage durch die Tür in das Archivmagazin einzudringen droht. In der Vergangenheit konnte dieses erfolgreich verhindert werden. Die Tiefgarage wurde ausgepumpt, Sandsäcke rechtzeitig vor die Eingangsbereiche gelegt und somit das Schlimmste verhindert. Doch langfristig betrachtet reichen Sandsäcke und Evakuierungsmaßnahmen nicht aus, um das in den Magazinen verwahrte Kulturgut dauerhaft zu sichern.

Das Mauerwerk der Magazinräume ist feucht, die Luftfeuchtigkeit zu hoch und Schimmelbefall zu befürchten. Ein untragbarer Zustand! Archive im Keller sind immer einer erhöhten Gefahr ausgesetzt, aber in diesem konkreten Fall ist die dortige Unterbringung unvermeidbar.

Die geschilderten Probleme waren natürlich nicht neu und bedurften nicht erst der Notfalluntersuchung seitens der Studierenden. Warum machte die Untersuchung trotzdem einen Sinn?

Zum einen werden Missstände und desolate Zustände oftmals von der eigenen Verwaltung nicht als Gefährdungen erkannt und / oder erscheinen als vernachlässigbar, da sie als nicht besonders relevant für die Notfallplanung des Gesamthauses gelten. Studierende haben nun das Szenarium deutlich ausgebaut. Auf solider, wissenschaftlicher Basis werden alle Risiken und die sich daraus ergebenden Folgen sichtbar. Die Archivmitarbeiterinnen erhalten dadurch eine Stärkung der Argumentation gegenüber der eigenen Verwaltung.

Zum anderen erarbeiteten die Studierenden sehr konkrete Evakuierungsempfehlungen und spezielle Handlungsanweisungen für alle erfassten Situationen, die nunmehr im Notfallplan verankert werden.

Die Archivlandschaft in Brandenburg ist somit wieder um ein Archiv reicher, das über einen eigenen individuellen Notfallplan verfügt. Weitere Archive werden – Dank des Notfallnetzwerkes – folgen. Gemeinsame Notfallübungen und Schulungen werden außerdem mit dazu beitragen, dass die Archive in Brandenburg auf Katastrophensituationen besser vorbereitet sind.